

Forschung

Notiz Block



Empfehlungen vom Rat

Der Rat für Forschung und Technologieentwicklung (RFT) hat kurz nach der Nationalratswahl seine Empfehlungen für ein neues Regierungsprogramm vorgelegt. In den Empfehlungen fordert der Rat, dass die von ihm ausgearbeitete „Forschungsstrategie 2010“ die Basis für die forschungs- und technologiepolitische Arbeit der kommenden Regierung wird. Die zur Erreichung einer Forschungsquote von drei Prozent (derzeit 2,43 Prozent, Anm.) zusätzlich zur Forschungsmilliarde notwendigen Budgetmittel von 550 Mio. Euro müssten „unabdingbar in den Jahren 2007 bis 2009 zur Verfügung gestellt werden“. Forschungs- und technologiepolitische Maßnahmen sollten nach Ansicht des RFT auf ihre Wirksamkeit geprüft werden. Künftig will der Rat „sämtliche Finanzierungsquellen des Bundes im Bereich der Forschungspolitik einheitlich betrachten“. Forschungsbetriebe mit öffentlichen Eigentümeranteilen, etwa die Austrian Research Centers (ARC), will der Rat „kritisch auf ihre strukturelle Effizienz und Effektivität prüfen lassen.“

Haute Couture aus dem Labor

Flachste Drucksensoren, die sich auch zu sensiblen Textilien verarbeiten lassen, wurden jetzt von einem Team österreichischer Physiker vom Institut für Experimentalphysik an der Uni Linz entwickelt. Der Aufbau eines genügend großen elektrischen Spannungsfeldes in Polymerschäumen stellte dabei den Durchbruch zum Erfolg dar. So gelang es, flächige Transistoren in Reaktion auf Druck zu schalten. Anwendungen, die sich aus diesem Projekt des Wissenschaftsfonds FWF ergeben können, sind zum Beispiel flächige Mikrofone, Drucksensoren für Hautersatz oder eben interaktive Kleidung.

Nobelpreis für Gen-Forscher

Der Nobelpreis für Physiologie und Medizin 2006 geht an die beiden US-RNA-Forscher Andrew Z. Fire (Stanford University/Kalifornien) und an Craig C. Mello (University of Massachusetts Medical School in Worcester). Das Nobelpreiskomitee begründete seine Entscheidung damit, dass die Wissenschaftler bei ihren Arbeiten entdeckt hätten, wie doppelsträngiges RNA-Erbgut über einen mittlerweile RNA-Interferenz genannten Prozess gezielt die Aktivität von Genen unterdrücken kann. Diese Erkenntnisse hätten bereits jetzt einen enormen Effekt auf die biomedizinische Forschung gehabt. Die Auszeichnung ist – wie im Vorjahr – mit zehn Mio. schwedischen Kronen (1,1 Mio. Euro) dotiert. 2005 ging der Preis an den australischen Pathologen Robert Warren und an den ebenfalls australischen Mikrobiologen Barry Marshall. Sie hatten bewiesen, dass der Magenkeim *Helicobacter pylori* an der Entstehung von Gastritis und Magen- sowie Zwölffingerdarmgeschwüren ursächlich beteiligt ist.

Fingerabdruck für Lebensmittel

Eine Isotopenuntersuchung soll nachweisen, ob Lebensmittel tatsächlich aus heimischer Produktion stammen oder nicht. Dieser „Fingerabdruck“ für Lebensmittel wurde im Austrian Research Center (ARC) Seibersdorf entwickelt. Die Analyse-methode stützt sich auf die stabilen Isotope der wichtigsten chemischen Elemente. Ihr Verhältnis zueinander ist charakteristisch für die Region, in der die Pflanzen angebaut werden. Diese Stichprobenuntersuchungen sollen die Hemmschwelle für Manipulationen hochhalten und die Herkunftssicherheit der Lebensmittel gewährleisten. Das Verfahren soll in Oberösterreich nun praxistauglich umgesetzt werden. *apa/kl*

Fortsetzung von Seite 3

Das Vereinbarkeitsproblem spürt auch Eva Ubl, Forschungsassistentin am Institut für Finanzwirtschaft der Universität Wien. „Es ist naturgemäß schwer, mit Personen ohne Familie zu konkurrieren“, so die Mutter zweier Kinder. Sie überlegt, nach dem Doktorat in die Wirtschaft zu gehen, vor allem wegen der umstrittenen Kettenvertragsregelung. Forschungsassistenten beziehungsweise Doktoranden müssen nach der Promotion zumindest ein Jahr an einem anderen Institut arbeiten. „Das ist in dieser Phase nicht sinnvoll und nicht einfach“, ärgert sich Ubl.

Die Dienstverträge sind ein echtes Problem. „Meine Assistentenstelle endet in drei Jahren. Was danach kommt, ist komplett unklar“, sorgt sich ein Informatiker der Technischen Universität (TU) Graz. „Unsicherheit, Nicht-Verlängerbarkeit von Verträgen und trotz Habilitation eine unsichere Zukunft sind nicht gerade die Bedingungen, die motivieren, eine universitäre Laufbahn einzuschlagen. Dazu kommen die großen Gehaltsdifferenzen zur Wirtschaft“, prangert Iris Fischlmayr, 32-jährige Assistentenprofessorin am Institut für Internationales Management der Uni Linz, an.

Hürden ohne Ende

Im Vergleich zu ausländischen Unis „bedauere ich unsere Situation in Österreich zutiefst. Eine gezielte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses findet so gut wie nicht statt“, ist Fischlmayr enttäuscht. Sie fordert ein generelles Umdenken von Politik und Wirtschaft hinsichtlich Bildung und Forschung und mehr Unterstützung für die Unis. Verbesserungen könnten etwa mehr Stipendien für junge Forscher, Befreiung von Administration und Lehre für einen bedingten Zeitraum oder Programme mit Kursen für Habilitanden bringen. In fünf Jahren will Fischlmayr habilitiert an der Uni Linz tätig sein. Im Moment hat die Jungforscherin allerdings andere Perspektiven, sie erwartet im Jänner ein Baby.

Dass ungewöhnliche Karriereverläufe an Österreichs Unis nicht gerne gesehen werden, diese Erfahrung musste Elfriede Penz, Assistentenprofessorin am Institut für Internationales Marketing und Management der Wirtschaftsuniversität (WU) Wien, machen. Die Psychologin ist seit sieben Jahren an der WU. „Ich erlebe immer noch Staunen darüber, wie das denn möglich sei“, so Penz. Ihr Ziel sei es, „solide Brücken zu schlagen – an der WU selbst, zu anderen Unis und Disziplinen und der Wirtschaft.“ Besonders schwierig ist eine Karriere in überlaufenen Studienrichtungen wie Publizistik, Politologie oder Ge-



Befristete Verträge und die Vereinbarkeit von Job und Familie sind hohe Hürden auf dem Weg zur Uni-Karriere. Foto: APA/Schlager

sichte. Die Bewilligung von Forschungsprojekten sei zudem häufig ein Lotteriespiel, klagt Anton Tantner, junger Historiker und freier Dienstnehmer am Institut für Geschichte der Uni Wien. Bei Wissenschaftsfonds (FWF)-Projekten sei die Bewilligungsquote in den letzten Jahren stark zurückgegangen.

Weitaus besser hat es der Nachwuchs in den naturwissenschaftlichen Disziplinen. „Ich habe eine fixe Finanzierung und fühle mich im Moment wohl“, sagt Elisabeth Froschauer, 27-jährige promovierte Mitarbeiterin im Genetik-Department am Wiener Biocenter. Sie wolle aber aus privaten Gründen nicht ins Ausland gehen, obwohl „dies eine Hürde in meiner Karriere bedeuten würde“. Der Zukunft sieht Froschauer gelassen entgegen. „In fünf Jahren werde ich eine Familie gegründet haben“, dann ist der Wiedereinstieg angesagt oder ein Wechsel in die Wirtschaft.

Einmal mehr Kritik an der „ungewissen Situation bei den Dienstverhältnissen“ äußert Christine Duller, Assistentenprofessorin am Institut für Angewandte Statistik der Uni Linz. Sie fordert mehr Geld für Forschung und Bildung. Zudem ärgert sich Duller, die sich gerade in der schwierigen Habilitationphase befindet, „gibt es für diese Zeit wenig bis gar keine Unterstützung. Wünschens-

wert wäre etwa ein Forschungsfreisemester oder Stipendien für besondere Leistungen, wie eine Publikation in einem Top-Journal.“ Duller gibt sich kämpferisch: „Ich bin überzeugt, dass es sich lohnt, für eine bessere Universität einzutreten.“

Frauenfeindliches System

Leider sei Österreichs Wissenschaftssystem frauenfeindlich. „Insbesondere nach dem Doktorat gibt es einen Einbruch beim Frauenanteil, vermutlich hängt das mit der schlechten Vereinbarkeit von Job und Familie zusammen, hier besteht Aufholbedarf“, fordert Duller. Frauenfeindlichkeit ortet auch Monika Lanzenberger, Assistentenprofessorin am Institut für Software-Technik der TU Wien: „Die Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben läuft für Kollegen reibungsloser ab, als das bei Kolleginnen meist der Fall ist.“ Positiv bewertet Lanzenberger, dass seit Jahren an der TU an einer Verbesserung der Situation gearbeitet wird, etwa durch Einrichtung einer Koordinationsstelle für Frauenförderung und Gender Studies.

Dass es auch Bilderbuchkarrieren unter Jungforschern gibt, beweist Josef Teichmann. Der habilitierte Mathematiker der TU Wien bekam heuer einen der fünf „Start“-Preise, dotiert mit 1,2 Mio. Euro auf sechs Jahre.